

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt
Mit Beilage: Kronen 16.

Ohne Beilage:
ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

Alle Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, V., Sétatér-gasse 3., I.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT. Unser Gedenktag. — Rumänische Barbarei. — Das jüdische Herz. — Dreizehn Briefe. — Chronik. — Heine an die Wiener Philharmoniker. — Der Kunstmacher — Volkswirth.

An unsere geehrten Leser, Freunde und Gönner!

Mit dieser Nummer tritt unser Blatt in die 2. Hälfte des

— **27. Jahrganges** —

Wir ersuchen daher unsere geschätzten Leser, um gütige Erneuerung ihres Abonnements, sowie um gefällige Beilegung ihrer etwaigen Rückstände, da der „Ungarische Israelit“, nach wie vor bestrebt sein wird der geheiligten Sache des Judenthums treu zu dienen.

Die Administration.

Unser Gedenktag.

Nur noch wenige Tage sind's und wir schreiben den 21. Thamusz. Was hat dieser Tag für Bedeutung? so werden die geschätzten Leser dieser Blätter fragen und wir antworten: es ist dies der Tag tiefster Trauer, ein Tag wehmüthigster Erinnerung, der Todestag unseres heimgegangenen Meisters, des Begründers unseres Blattes, des unvergesslichen Dr. Ignaz W. Bak, dessen Andenken nie schwinden wird aus unserer Mitte! . . .

Sieben Jahre sind es bereits, dass unser geistiges Oberhaupt uns für immer verlassen musste. Wir gaben bei seinem Scheiden das feierliche Versprechen, in seinem Sinne und in seinem Geiste das Blatt, das er gegründet und zu grossem Renommé gebracht, weiterzuführen und haben dieses Gelübde treu bewahrt und demgemäss das Blatt auf seiner geistigen Höhe zu erhalten versucht. Ob und wie uns dies gelungen, das bleibt dem Urtheile unseres hochverehrten Lesekreises überlassen, da wir aus Bescheidenheit dies nicht zu thun vermögen.

Aber das Eine wollen und müssen wir constatiren. In unserer Zeit, wo im altersschwachen Europa, selbst in den Ländern, die an der Spitze der Kultur und der Zivilisation eiherschreiten, die alten Erbfeinde der Juden: die Amalek's und die Hamane wieder zur Herrschaft gelangten und der Judenhass im Antisemitismus eine verneverte Gestalt angenommen, wo der Jude, der stets der Lehrer der Völker war, seines reinen und wahren Glaubens wegen verfolgt und vertrieben wird, wo Christen sogar unschuldige Christenkinder morden, um nur den Juden einen künstlichen Ritualmord aufhalsen zu können, wo das Blutmärchen in zahllosen Variationen wahrhafte Orgien feiert und nicht zur Ruhe kommen kann, wo man voll Entsetzen und voll Grauen die unerhörten Schandthaten der unzivilisirten und gottlosen Chinesen verdammt und über die Schändlichkeiten der internationalen Antisemitenbrut achselzuckend hinwegschreitet, fehlt es leider an Helden der Feder, an geistreichen und muthigen Kämpfern für die Ehre des Gottesvolkes, für die Lehre des unerreichten Mosaismus. Ein solch edler Kämpfer war der verewigte Redakteur dieser Blätter, war Dr. Ignaz W. Bak und dieses Bewusstsein ist es, das uns den Verlust dieses Mannes nun so schmerzlich empfinden lässt! . . .

Die Redaktion.

Rumänische Barbarei.

Tag für Tag ziehen neue Schaaren armer verfolgter rumänischer Juden an uns vorüber, hinaus in die ungewisse, unwirthliche Fremde, die sie dennoch mehr anheimelt, als das barbarische, von Entmenschten bewohnte und regierte Vaterland.

Mitten durch Europa nehmen diese Bedauernswerthen ihren Weg, mitten durch die, ihre Civilisation so hochpreisenden Grossstaaten geht die Reise dieser Unglücklichen und kein Laut erhebt sich zu ihren Gunsten, keine Hand rührt sich, um ihr Los zu erleichtern, einzig und allein ihre Glaubensgenossen leisten ihnen nach Thunlichkeit Hilfe.

„Wie weh ist mir, wie brennt meine alte Wunde“ kann Israel, angesichts dieses Auszugs aus dem modernen Mizraim, dem Lande der Knechtschaft, stöhnen!

In China werden einige Missionäre getödtet, eine Handvoll Menschen gerathen in Gefahr und ganz Europa rüstet sich mit den Waffen in der Hand die Bedrängten zu schützen und zu retten, und da sieht es 300.000 Juden eines kleinen, von Europa's Gnaden abhängenden Staates dem Untergange preisgegeben, da bedürfte es keiner Kanonen, kein Schuss brauchte zu ihrem Schutze abgegeben zu werden, kein Soldat wäre bemüssigt sein Leben in die Schanze zu schlagen und es eventuell zu verlieren, es bedürfte nur eines Machtwortes der vereinigten europäischen Staaten, nur eines Hinweises auf die Abmachungen des Berliner Vertrages, wie des festen Willens diesen Geltung zu verschaffen und 300,000 friedliche, arbeitsame, nützliche Bürger wären gerettet.

Doch Europa, das auf seine Civilisation so stolze Europa, das die chinesischen Boxer mit Feuer und Schwert bekriegt, duldet in seiner Mitte einen Raubstaat, der selbst all jene Schandthaten begeht, welche er an seinen Bürgern ahndet, vorausgesetzt, dass die Geschädigten keine Juden sind. Es duldet in seiner Mitte einen Staat, der seine eigenen wehrlosen Bürger ihrer Rechte willkürlich beraubt, der ihnen die Luft, die Nahrung entzieht und sie so auf Umwegen tödtet, der sie entehrt und als Vagabunden entlässt, wenn sie ihm, gezwungen von äusserster Noth, den Rücken wenden, der sich heuchlerisch mit dem Mantel des Gesetzes drapirt, um seinen Cannibalismus zu bedecken.

Mit den Schönheitspflästerchen officiöser Zeitungs-dementis vermeint Rumänien die Wanderzüge seiner, die grausame Heimat fliehenden Juden ungesehen zu machen. Und während es einerseits versucht sich die Objecte der Repressalien, wenn es sein muss mit Gewalt zu erhalten, stellt es andererseits unentgeltliche Fahrt auf Staatschiffen bis Rotterdam in Aussicht, wahrscheinlich, um sich ihrer kurzer Hand, wie Thatsachen beweisen, inmitten der Donau zu entledigen.

Die Judenkarawanen aber durchziehen das Herz Europas, ein lebendiges Wahrzeichen seiner Civilisation. Orsova, Mohács, Budapest, Wien sind die Raststationen auf ihrem Leidenswege; Temesvár, obwohl abseits von der Route, sandte seinen wackern Notär A. K ü m m e l h e i m mit Spenden für die Hilfeheischenden nach Orsova; in Budapest hat nicht nur die Religionsgemeinde mit ihrer Hilfe nicht geizigt, sondern auch Private haben angesichts dieses Elends reichliche Spenden dargebracht.

Aber wie lange wird diese Art der Hilfeleistung genügen oder vielmehr, wie lange wird sie dargebracht werden können?! Werden die Hilfsmittel der kleineren Gemeinden nicht allzubald erschöpft sein, wenn immer neue

Schaaren, eine Völkerwanderung en miniatur, die alle den gleichen Weg nehmen, herandrängen?!

Wäre es da nicht geboten an die Hilfsbereitschaft des ungarischen Israels zu appelliren, damit auch jene Gemeinden, die von den Emigranten nicht passirt werden, ihr Scherflein zur Milderung des herzerreissenden Elends beitragen, wie dies beispielsweise die hochherzige Temesvárer Gemeinde gethan hat. Wir sind überzeugt, dass angesichts dieser Opfer der Barbarei selbst unsere christlichen Mitbürger nicht nur Beiträge liefern, sondern auch gerührt und erschüttert, ja erschreckt würden von den fluchwürdigen Ergebnissen böswilliger Gefühle, denen sie manchmal gedankenlos fröhnen, ohne die bitterbösen Folgen zu erwägen.

Es genügt nicht der Israelitischen Allianz in Wien einen Obolus hinzuwerfen, sondern die Gemeinden in Budapest, Temesvár eine oder zwei andere im westlichen und östlichen Oberungarn (das wäre eine der Vág-Ujhelyer Gemeinde würdige Aufgabe) sollten Sammlungen veranstalten, würdige Mitglieder sollten von Haus zu Haus gehen, das Elend und die Noth dieser Unglücklichen eindringlich schildern, von allen Kanzeln sollte zur Hilfeleistung aufgefordert werden, und so wie man überall für Szegedin gegeben, so wird jeder Jude, jeder menschliche Nichtjude — gleich dem edlen röm.-kath. Semliner Bäckermeister Dachner, der angesichts des bedauernswerthen Anblicks, den die Emigranten geboten, viele Brode und Backwerke schenkte — mithelfen, um armen Menschenkindern zur Erreichung eines menschlichen Daseins zu verhelfen.

Die rumänischen Pharaone aber werden vergeblich durch ihre Lügenorgane in die Welt hinausposaunen lassen, dass die Juden nur aus purer Abenteuerlust die Heimath verlassen. Wer diese Leute gesehen, dem schnürt sich das Herz in der Brust zusammen, wer sie gehört, der fühlt mit ihnen, dass man in einem Lande, wo die Entmenschung so weit geht, dass man selbst kein Mitleid für die ärgsten Qualen kennt, nicht leben, nicht bleiben kann.

Darum auf! zeigen wir, dass wir nicht nur ein menschliches, dass wir nicht nur ein jüdisches Herz besitzen, sondern auch mit Klugheit und Bedacht alle Hilfsquellen benützen wollen, um eine grosse und heilige Pflicht zu erfüllen, die Pflicht jenen beizustehen, die die Märtyrer ihres Glaubens, die die Opfer ihrer Anhänglichkeit an das Judenthum sind! Und jene, die mitten im Wohlleben so leicht dieses Judenthum verleugnen, mögen sie hiehersehen, auf diese Standhaftigkeit im Leiden, auf die bewunderungswürdige Hingabe an den Väterglauben, mögen sie lernen die Eitelkeiten der Welt zu verachten und den Brüdern die verdienten Opfer freudig darzubringen.

R. B.

Das jüdische Herz.

In unseren Tagen, wo es wirklich kein kleines Opfer ist, in echtem Sinne Jude zu sein, wo die grössten Anforderungen an uns gestellt werden, so es heisst sein Judenthum offen zu bekunden, in diesen Tagen hat das jüdische Herz wieder zu schlagen begonnen, ein Beweis, dass sein Lebensnerv noch nicht erstorben ist, dass der Glaube uns noch zu beseelen vermag. Vergebens wollen Schwarzseher dem Judenthume seinen Untergang verkünden, vergebens behaupten sie, dass aus dem jüdischen Hause die religiöse Weihe gewichen ist, vergebens wird über das Judenthum der Stab gebrochen; es steht noch in seiner Festigkeit, wie ehemals, vielleicht in mancher

Beziehung ist der heutige Jude noch weit höher zu schätzen, als in den Vortagen.

Altisrael hatte einen geweihten Boden vorgefunden, in der Jugend sah es mit Recht die Erben seiner Lehren, weil schon im Keime dahingearbeitet wurde, das ganze Leben den religiösen Satzungen zu weihen, was Wunder, wenn man seine Mannen zu stellen wusste, so die Religion in Gefahr schwebte.

Doch jetzt, wo im Hause das zeremonielle Judenthum nur äusserst selten anzutreffen ist, wo die Glaubenssatzungen ihren Halt in Israel verloren, wo Sabbath und Feiertage ausser Acht gelassen werden, da grenzt es an ein Wunder, dass die jüdische Gemeinschaft als solche noch auf den Plan tritt, so ihre Religion den unflätigsten Anfeindungen ausgesetzt ist.

Und wenn unsere Glaubensgenossen wie das Wild gejagt und gehetzt werden, wenn in Rumänien das Leben von hunderten Juden gefährdet ist, wie zeigt sich so recht erst das jüdische Herz, der religiöse Sinn, wie eifervoll legen sie Groschen auf Groschen zusammen, um die Noth zu mildern, die Thränen der aus ihrer Heimath Vertriebenen zu trocknen.

Wer da vergangene Woche die robusten Männer aus Rumänien gesehen, wie sie zu Hunderten ins Ungarische hinübersteuerten, das verstockteste Herz hätte sich bei solchem Anblicke gerührt. Die an der Donau gelegenen jüdischen Gemeinden hatten aber auch Alles aufgebracht, um die armen Heimathslosen zu unterstützen, Mohács, Baja, Paks, Dunaföldvár haben die rumänischen Juden nach Kräften mit Speise und Trank versehen. Wo immer das Schiff mit den Vertriebenen landete, hatte sie die Gemeinde mit dem Nöthigsten versehen. So hatte ihnen meine Gemeinde 200 Laib Brode, 10 Körbe Obst, 200 Pack Rauchtobak und ausserdem eine ansehnliche Geldsumme verabreicht.

Sichtlich erfreut über solchen Empfang, hatten sie den regierenden Landesfürsten, wie auch die jüdische Gemeinde hochleben lassen. Wir aber sahen vor unseren Augen ein Stück Elend vorüberziehen, das uns an das Mittelalter erinnerte.

So bewahrheitet sich das jüdische Herz, so ist sein Lebenswerth beschaffen, dass es beim Anblick des Elends hochzuschlagen beginnt. Und insolange dies Herz erhalten wird, insolange es sich auf solch edle Weise bethätigt, hat das Judenthum die Hoffnung, dass ihm Druck und Verfolgung nicht beikommen werden, dass es seiner Blüthen nicht beraubt werden kann.

Darum lassen wir uns stets von diesem Herzen leiten, lassen wir die Gefühle desselben nie erkalten, damit wir dessen ewigwärmenden Strahle nicht entbehren. Ein Blick nach Oben und wir glauben die Heilstimme zu vernehmen: „Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.“

Dunaföldvár.

Rabbiner Dr. Sam. Partos.

Dreizehn Briefe.

„Was ist sieben, wer sagt's an?
Sieben ich verkünden kann:
Sieben ist nach alter Weis'
Einer Woche Tageskreis.“

VII.

Sehr geehrte Freundin!

Eine dreitägige Feier hat uns Gott vor einigen Wochen erleben lassen. Es haben sich nämlich die zwei Tage des Sebuothfestes mit dem allwöchentlich uns erfreuenden

Sabbat verbunden und haben mit der Erinnerung an Israels Wanderungen in der Wüste und dessen Auserwählung beim Berge Sinai einen nachhaltigen Eindruck auf unsere Herzen gemacht.

Obwohl ich Dir schon im zweiten Briefe einige Bemerkungen über diese Auserwählung gethan, ist es dennoch meine Pflicht, Dir, als Erzieherin Deiner Kinder, die 10 Gebote als Grundlage sämtlicher Gesetze vor Augen zu führen; — doch will ich dies erst später thun; heute seien meine Zeilen nur dem IV. Gebote, der Heiligung des siebenten Tages geweiht.

Ich theile Dir erst eine kleine Geschichte mit, welche geeignet ist, deine Kinder mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass nicht immer diejenigen mehr besitzen, die sich keine Ruhe und Rast gönnen; — Glück und Segen blüht im Hause jener nur, die nicht nur um das materielle, sondern auch um das geistige Wohlergehen sich bemühen.

Jethro, der midjanitische Priester hatte, — wie es die Bibel uns mittheilt, — sieben Töchter. Die älteste, Cipora, wurde die Gattin unseres grössten Propheten. Bis zur Zeit, da Moscheh in das Haus ihres Vaters kam, mussten sie dessen Schafe hüten. Nachdem aber Jathro's gottesfürchtiger Schwiegersohn diese in seine Obhut nahm, verrichteten seine sechs Schwägerinnen Kunstwebarbeiten, um sich Geld zu ersparen, denn sie durften bei ihrer Verheirathung nicht auf die Grossmuth der heidnischen Midjaniter rechnen. Seine Frau Cipora aber, besorgte den Haushalt, da ihre Mutter schon im Jenseits der ewigen Ruhe sich erfreute.

Die sechs arbeitsamen Jungfrauen beneideten jedoch ihre älteste Schwester; sie warfen ihr — in Abwesenheit ihres Mannes — vor, dass sie von fremdem Erwerbe lebe, und sie zwangen sie auch zur Webarbeit, damit sie ihrerseits auch etwas verdiene.

Sie kamen aber bald zur Einsicht, wie thöricht sie dadurch handelten, und wie sie sich gegen die mahnende Stimme ihres alten Vaters vergangen haben, der ihnen die Folgen dieses Zwanges gleich auseinandersetzte. Denn nun musste bald die eine, bald die andere ihre Arbeit aus der Hand legen, um das Essen zu zubereiten, was sie Alle störte. Und da — wie das Sprichwort sagt, — „viele Köche die Suppe versalzen“, mundete sowohl dem alten, Jethro, als auch ihnen selten das Mahl. Wie erbittert waren sie aber noch dazu, als sie am Ende der Woche ihren Verdienst erhielten! Er war viel geringer, als sonst; sieben konnten nicht so viel Arbeit abliefern, als sonst sechs! Dieser unliebsame Zustand währte so lange bis Mosche aus der Wüste in das Haus seines Schwiegervaters zurückkam, er sah die Anordnung und seinen überzeugenden Worten gelang es sie zur Einsicht zu bringen, wie viel zweckmässiger es sei Ein e gänzlich der Arbeit zu entziehen um — wie früher — für die Wohlfahrt der sechs anderen Schwestern Sorge zu tragen. — Sie wurden nun wieder glücklich, und empörten sich nie gegen ihre Schwester Cipora, die nicht nur die Ordnung aufrecht erhielt, sondern sie auch belehrte und erfreute, — und diese Ermunterung bewirkte, dass die Arbeit rascher ging und sie waren mit ihrem Einkommen wieder höchst zufrieden. Diese Geschichte wirst Du, I. F., deinen Kindern ausmalen, und ihnen die Lehre, die aus ihr fliesset, an's Herz legen: Ist es denn nicht ebenso mit den sieben Tagen unserer Woche?! Die ersten Generationen arbeiteten nur sechs Tage, der siebte war ihnen ein Tag der geistigen Erholung; — „laut freute Abraham sich sein,

Jizchak jauchzte, Jakob und seine Söhne fanden Ruhe durch ihn“ — schon vor der sinaitischen Offenbarung.

Das neidische und unersättliche Auge gab aber den leichtgläubigen Menschen folgenden Rath: **Arbeite sieben Tage, Du wirst mehr erwerben und reich werden!** — Und Eva's Kinder gaben der schmeichelnden Stimme Gehör — und die Freude verliess die menschlichen Wohnungen, und das Glück verschwendete nicht mehr seine Gaben . . .

Der undankbare Pharao knechtete Josef's Brüder und er glaubte, dass Pithom und Rhamses früher seinen Stolz verkünden werden, wenn die Söhne Israels die Arbeit auch am Sabbat fortsetzen. „Sie seufzten aber unter der Arbeit und schrieen“; — da kam Moscheh, der am königlichen Hofe erzogen wurde zu dem Tyrannen und bewies ihm, dass seine Sklaven bei einer solchen Behandlung dem frühen Tode entgegengehen müssen, was einen grossen Verlust an Arbeitskraft bedeuten würde. Unser nachmaliger Lehrer bewirkte es damals, wie es uns die Tradition mittheilt, — dass unsere Vorfahren schon in Egypten am siebten Tage sich der Ruhe hingeben konnten. Am Sabbat schöpften sie Muth, und arbeiteten dann weiter mit der Hoffnung, dass Gott sie bald erlösen werde.

Und es kam der Tag der Befreiung! Moscheh führte die Erlösten zum Berge Sinai „und sie hörten die Stimme Gottes aus dem Feuer und sie blieben am Leben“! Wie sich der Bräutigam der Braut freut, so freute sich Israel während seiner dreitausendjährigen Geschichte der Königin Sabbat“; ihr zu Ehren stimmte es seine schönsten Lieder an, denn sie tröstete und ergötzte, kräftigte und ermutigte es mit ihren besten Gaben. „Wahrlich sie ist des Segens Quell, vom Ursprung an und Anbeginn von Gott geweiht“; dass Israel nach so viel grausamen Kämpfen noch heute sein Haupt erhebt, das hat es nur der Heiligung dieses Tages zu verdanken, der im Schöpfungswerke der Letzte, im Schöpfungsplane der Erste war“.

Die Zeiten haben sich geändert! Wir sind gleichberechtigte Bürger dieses Staates, wir dürfen Menschen sein! Sind wir aber auch dankbar „dem Bildner des Lichtes und Schöpfer der Finsternis, der Frieden gestaltet und Alles schafft?“

Wir vergehen uns gegen die Moral, gegen die Speisegesetze und gegen den Sabbat; wir hören nicht die Gottesstimme, „die Tag für Tag vom Berge Choreb ausgeht, die da ruft: Wehe über die, die die Thora schmähen und schänden.“ (S. Sprüche der Väter 6. Kapitel) „Weil nicht schnelle Strafe auf die Schuld folgt, darum übernimmt sich das Herz des Menschen, und handelt ruchlos“, sagt Koheleth (8,11—13) „Aber lass' immerhin den Sünder hundertmal Böses verüben, und Nachsicht erfahren, — ich bin überzeugt: Seligkeit ist des Gottesfürchtigen Loos gewiss, weil er Gott fürchtet“.

Dr. Ignatz Links.

Chronik.

*** Prof. Dr. David Kaufmann erhielt am 24. Juni seitens seiner tief betrauernden Gattin ein Grabdenkmal gestellt. Aus diesem Anlass waren zahlreiche Verehrer des allzu früh verstorbenen grossen Gelehrten erschienen und die Ergriffenheit, die sich in ihren Zügen malte, als Dr. Rosenthal aus Breslau in meisterhafter längerer Rede die Bedeutung des Verewigten für die jüdische Wissenschaft schilderte, bewies es, dass der Schmerz, den sein Heimgang verursachte, neuerdings auf-

lebte. „Kein Denkmal für David Kaufmann ist dieser Stein, rief der eloquente Redner aus, sondern ein Dankmal, und ein Segen geht aus von der Grabstätte eines grossen Mannes für die Gegenwart und für künftige Generationen.“

Ja, es geht ein Segen aus von der Ruhestätte eines grossen Mannes, denn sein Wirken tritt da eindringlicher vor die Seele der Lebenden. Alle, die den schlanken, hochragenden Stein umstanden, der den Ort kennzeichnet, wo dieser Meister in Israel für immer gebettet ist, fühlten sich begeistert und erhoben, gerührt und getröstet in dem Bewusstsein, dass nimmer vergehen wird das Andenken dessen, der Israel und seiner Wissenschaft so herrlich gedient hat. —

Anwesend waren ausser der trauernden Gattin, deren Mutter, Frau Rosa Gomperz, der Bruder des Verstorbenen, Ignatz, und die Schwestern Frau Dr. Oppenheim und Frau Directorin König, sammt ihrem Gatten, ausserdem viele Mitglieder der Familie Gomperz, Herr Prof. Dr. Brann aus Breslau, das Professoren-Collegium des hiesigen Rabbinerseminars, sowie des Lehrerseminars, Mitglieder der Gemeinde und Chewra Kadischa, sowie zahlreiche Schüler des Verewigten. Die Feier begann mit einem von Obercantor Prof. Lazarus geleiteten Chorgesang. Nach der oberwähnten Rede Dr. Rosenthal's sprach der Hörer des Rabbinerseminars N. Blumgrund über den Lehrer David Kaufmann, den seine Schüler klagend rufen, „Meister, wo bist Du!“

Mit dem Kadischgebete, welches Rabb. Dr. Samuel Kohn verrichtete, endete die pietätvolle Feier.

Der schöne, aus weissem Marmor von der Firma Arnold Kohn gefertigte schlanke Obelisk trägt als Aufschrift vier Zeilen von Jehuda Halevy.

*** Der Ofner Rabbiner Dr. Rafael Goldberg der 30 Jahre hindurch Rabbiner der Gemeinde von Ofen war, ist am 22. Juni, Freitag Nachts, um 11 Uhr, nach längeren Leiden im 59. Jahres seines Lebens sanft verstorben. Der Verstorbene war als Sohn eines armen Lehrers in Pápa in Ungarn 1841 geboren, genoss den Unterricht seines besonders im Jüdischen gelehrten Vaters, absolvirte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, bezog dann die Universität in Breslau und bildete sich dort an der Rabbinerschule zum Rabbiner aus. Sein Lehrbuch über die „Geschichte der Juden“ ist eine ungarische Bearbeitung des Cassel'schen Buches und in mehreren Auflagen verbreitet. Mit sonstigen wissenschaftlichen Werken trat er, obzwar er reiches Wissen hatte, nie hervor, wie er denn überhaupt von liebenswürdiger Bescheidenheit und von gewinnender Freundlichkeit war. In den folgenden Jahren trafen ihn Unglücksfälle in der Familie; eine Tochter kam in eine Irrenanstalt, ein erwachsener Sohn trägt eine tödtliche Krankheit in seiner Brust, und er selbst siechte seit Jahren langsam dahin. Seine Functionen übte er schon seit einem Jahre nicht aus. Seine Gemeinde verliert in ihm einen treuen Seelsorger. Er war auch Mitglied der Prüfungscommission des Rabbinerseminars. Montag, den 25. Juni, Vormittags um 1/2 10 Thr fand das Leichenbegängniss statt; die Ofner Synagoge, in welcher die Leiche aufgebahrt war, konnte die Menge der Trauergäste nicht fassen, so dass selbst die Nachbargassen vom Publicum besetzt, waren. Meisterhafte Reden wurden zu Ehren des Verstorbenen gehalten von den Rabbinern Dr. M. Kayserling aus Pest, Dr. E. Adler aus Alt-Ofen, ferner sprachen Rabb. Dr. M. Eisler aus Kolozsvár und Dr. H. Wiesner Relligionslehrer in Ofen.

Der Director der Pressburger Handelsakademie hat, wie den Lesern bekannt sein dürfte, den Rabbiner Dr. Funk seiner Function als Religionslehrer an dieser Schule enthoben, weil derselbe sich erlaubt hat, die Schüler vor Verletzung der religiösen Pflichten zu warnen und gegen einige antisemitische Aeusserungen eines anderen Collegen zu protestiren. Die Gemeinde weigerte sich aber einen anderen Religionslehrer zu entsenden und sie hat auch die eigenmächtige Ernennung eines Religionslehrers nicht gestattet. Die Schüler blieben somit ohne Religionsunterricht. Um jedoch den Studenten gültige Schulzeugnisse ausfolgen zu können, hat der Director beim Cultusministerium um die Erlaubniss nachgesucht, den Schülern die vorjährige Religionsnote in das Zeugniß schreiben zu dürfen. Er erhielt darauf vom Ministerium in Budepest einen sehr scharf gehaltenen Erlass, in welchem das Ministerium den Director für den »unerhörten Zustand« verantwortlich macht, und unter Androhung der gesetzlichen Strafe auffordert, sofort Abhilfe zu schaffen. Der Director liess nunmehr den Rabbiner Dr. Funk bitten, seine Function als Religionslehrer der Handelsakademie wieder aufzunehmen.

Der Strassenbahncontrollor Hermann Fried liess mit der Bemerkung: »Wegen eines Judenbegräbnisses dürfen wir nicht verspäten,« einen Waggon in die nach Hunderten zählende Trauermenge beim Begräbnisse des Bauunternehmers Salgó hineinfahren. Derselbe wurde für diese Brutalität fast gelyncht. Er wird für diese Rohheit, i. e. wegen böswilliger Störung eines Leichenbegängnisses vor Gericht gestellt werden.

Eine solche Brutalität, die Gott sei Dank, bei uns selten ist, verdient eine eclatante Strafe.

Heinrich Heine, der Schrecken aller antisemitischen Trottel, hat keinen Kranz seitens des Wiener Männergesang-Vereins bekommen. Wir glauben, dieses neueste Schildastückchen ist angezettelt worden, um die Anhänger der antisemitischen Trottelosis wieder einmal ganz tüchtig — zu blamiren. Sie hatten aber daran noch nicht genug und so entschlossen sie sich schleunigst Lueger zum »Ehrenbürger« von Wien zu machen. Wir sind wirklich neugierig, welche Schmach noch für Wien übrig bleibt, oder ist der Kelch der Schande unerschöpflich?!

Erzbischof Simar und die Kölner Juden. Aus Köln meldet man: Eine Deputation der Synagogengemeinde Köln stattete dem neugewählten Erzbischof Simar einen Besuch ab, um ihn zu begrüßen. Auf die Ansprache des Rabbiners Doktor Frank, der für die Kölner Diözese ein friedliches Zusammenleben der Bekenner aller Confessionen erhofft, antwortete Erzbischof Simar: »Von dem religiösen Standpunkte aus. wunach die Israeliten das Volk des Bundes und ausgezeichnet seien durch die Verheissung des Heiles für die ganze Menschheit, sei seine Stellung gegen Israel gegeben und von dem christlichen Grundgesetze der Liebe bestimmt. So wie er, denke jeder katholische Bischof. Diese Gesinnung werde er den Israeliten der ganzen Diözese bewahren und sie gegebenenfalls auch praktisch bethätigen.«

Drei jüdische Künstlerinnen. die Fr. Himmelstaub, Ernsheimer und Goodin haben in Philadelphia die höchsten Preise gewonnen, welche die Akademie der Künste zu vergeben hat.

Das »Echo de Paris« muss nun einigermaßen für seine Schandthaten büßen. Zuerst wurde es im Prozesse, den Oberst Piquart dagegen anstrebte, zur empfindlichen Geldstrafe von Fres 100000 und zur Publication des Urtheils in verschiedenen Blättern verurtheilt. Nun hat

Josef Reinach einen Verleumdungsprozess dagegen angestrengt, und das lügenschmiedende Blatt wurde neuerdings zu der geforderten Strafe von 50000 fl. und zur Publication des Verdictes in 100 in- und ausländischen Zeitungen verurtheilt.

Der Kunstenmacher.

Erzählung v. Eduard Kulke.

(Fortsetzung.)

So vergingen Wochen, Monate und Jahre. Ephraim stand zu seinen Mitschülern in einem zweifelhaften, unbestimmten Verhältnisse. Im Schönschreiben konnte es Keiner mit ihm aufnehmen, ja auch nicht im Entferntesten sich mit ihm vergleichen: in allen übrigen Gegenständen war ihm Jeder derselben überlegen. Dieses hatte, wie fast Alles in der Welt, zwei Seiten, sein Gutes und sein Schlimmes. Aus Neid, dass sie gezwungen waren, die Vorschriften nachzuschreiben, die ihnen der Lehrer von Ephraim vorschreiben liess, hiessen sie ihn den »Pitsche-Patsche«, und das verdross ihn sehr, denn das war etwas sehr Schändliches in seinen Augen, obwohl er gar nicht wusste, was es bedeute. Er wollte durchaus kein »Pitsche-Patsche sein, ja er war sich auch dessen, wenn auch nur dunkel, bewusst, dass er kein »Pitsche-Patsche« sei, denn er hatte sich in seinem kindlichen Gewissen nichts vorzuwerfen, aber er hätte doch sehr gerne den eigentlichen Sinn des Wortes erfahren — nur brachte er es nicht über sich, wieder darnach zu fragen. So blieb er der »Pitsche-Patsche«, und das war das Schlimme. Das Gute aber entsprang — so wunderbar ist es im Menschenleben — derselben Quelle, ebenfalls dem Neid. Da Ephraim es verstand, alle möglichen Schriftarten, vom einfachen Current bis zur reich verziertesten Fractur herzustellen, »wie gedruckt«, so hiessen ihn seine Mitschüler auch spöttisch den »Kunstenmacher«, und — sollte man es wohl glauben — obwohl er merkte, dass sie es nur aus Spott sagten, er liess sich diesen Namen sehr gerne gefallen; er fühlte sich gehoben und setzte einen gewissen Stolz darein, von ihnen für eine Sache, die ein ausgemachter Vorzug war, beschimpft zu werden. So oft man ihn »Kunstenmacher« hiess, lächelte er still und vergnügt in sich hinein, und erst als die Mitschüler merkten, dass ihm diese Bezeichnung nicht wehe that, gebrauchten sie dieselbe nicht mehr gesondert, sondern immer in Verbindung mit der andern, und so hiess er denn allgemein: »Pitsche Patsche, der Kunstenmacher«.

Allgemein? wohl! doch mit einer Ausnahme. Ein Mädchen war es unter den vielen, die täglich auf eine Stunde zum »Ablernen« das »Cheder« besuchten, Hindele Gelle's nämlich — so genannt, weil ihre Mutter Gelle hiess — diese rief den Knaben stets »Froimel« und niemals mit der Bezeichnung, welche die Andern gebrauchten. Aus Dankbarkeit hiefür machte er ihr manchen Buchstaben, oder wenigsten hie und da einen correcten Strich, der dem ganzen Buchstaben sogleich eine noble Haltung verlieh, in ihre Schönschrift, und sah ihr, wenn die Lernzeit vorüber war und die Andern spielten, beim Stricken, Nähen und Sticken, welche Art von weiblicher Handarbeit sie immer vor hatte, gerne zu. Stundenlang konnte er neben ihr sitzen und beobachten, wie sie die Fingerbewegte, und wie sich aus den kleinen, unscheinbaren Maschen und Fäden nach und nach ein Ganzes zusammensetzte. Eines Tages sass er in gewohnter Weise neben ihr, und sie stickte ein Paar Pantoffeln zum Neujahresgeschenk für ihre Mutter. Sie wollte diese mit zeh Geschenke überraschen und musste

daher verhüten, dass die Arbeit zu Hause gesehen werde. Sie stickte daher oft auf der Gasse in einem Winkelchen; plötzlich hört sie ihren Namen rufen: Hindele, Hindele! du sollst heim gehn, die Mutter sucht dich. — Ihre Stickerei konnte sie nicht so rasch verbergen, als es die Eile erfordert hatte; sie übergab sie stillschweigend ihrem zuschauenden Freunde zum Aufbewahren. Als sie nach einer Stunde ungefähr wieder zurückkam, fand sie die Stelle leer und schalt sich wegen der Nachlässigkeit, dass sie die Stickerei nicht bei sich behalten, da sie jetzt nicht weiter arbeiten könne.

Das andern Tags begann man im „Cheder“ auf feinem Papier die Neujahrswünsche zu schreiben. In dieser Zeit traten alle Lehrgegenstände in den Hintergrund, der Neujahrswunsch spielte die Hauptrolle. Dies war die Zeit, in welcher Ephraim's Waizen am üppigsten stand. Die Meisten verdarben einige Kartel, bevor es ihnen gelang, endlich ein halbweg brauchbares zu Stande zu bringen: Ephraim schrieb seine Neujahrswünsche an die Eltern und an seinen Vetter „Süsskind“, seines Vaters Bruder, mit der Unbefangenheit und Sicherheit, womit er jeden Tag seine Schönschrift vollendete; es war für ihn gar kein Unterschied, war es heute oder ein anderer Tag, galt es einen Neujahrswunsch oder eine gewöhnliche Vorschrift.

In dieser Woche schmeichelten Alle dem „Kunstmacher“, den sie sonst verspotteten. In dieser Zeit hiess er ihnen Froimel oder gar Froim-Leben: denn Jedes von ihnen hatte was von ihm zu erbitten. Sei so gut, Froim-Leben, mach mir da ein grosses „T“ bei „Theuerste Eltern!“, hiess es von der einen — mach mir da ein grosses „L“ bei „Liebe Grossmutter!“, rief es von einer andern Seite. Ein Dritter bat ihn: Thu' mir da, Froim-Leben, mit der Lehrer sein' Federmesser einen Strich wägradiren, ich hab' da bei dem Wort „im“ ein' Strich zu viel gemacht.

Ephraim hatte die Hände voll zu thun: Jedem erweis er sich hülfreich, Jedem stand er bei, und es that ihm wohl, dass er bei ihnen Etwas galt.

Um eilf Uhr Mittags kamen die Mädchen. Zu der Woche unmittelbar vor „Roschhaschono“ (Neujahr) gab es kein „Ablernen“. Das liess man jetzt völlig bei Seite, denn auch die Mädchen mussten ihre Neujahrswünsche fertigen, und der Lehrnr hätte es ohne Ephraim's Beihülfe mit ihnen gar nicht zu Stande gebracht. Auch Hindele kam und setzte sich auf ihren Platz, aber sie verdarb ein Kartel nach dem andern: es wollte ihr durchaus nicht gelingen. Der Lehrer wurde zornig und sagte: Jetzt linir' ich dir noch das letzte Kartel, wenn du dieses auch verdirbst, so schreibst du gar keinen Neujahrswunsch mehr.

Dieses wird sie nicht verderben, Herr Lehrer! sagte Ephraim mit Entschiedenheit.

Wass? entgegnete der Lehrer, solche Sachen erlaub' ich nicht. Wills du anstatt ihrer schreiben? Das geht nicht. Jeder schreibt für sich selbst, und wer's nicht kann, der lässt es!

Ich will ihr's ja nicht schreiben! sagte Ephraim.

Nicht einmal helfen! rief der Lehrer gereizt.

Sie wird allein schreiben! — beschwichtigte der Knabe, ich werd' ihr nur zusehen — das darf ich doch! fügte er hinzu, als ob er sagen wollte: dagegen wird der Lehrer doch gewiss nichts haben? —

Hindele nahm die Feder in die Hand, und Ephraim setzte sich zu ihr. Warum zittert deine Hand so? fragte der Knabe; wenn du zitterst, dann musst du die Schrift ja verderben.

Wo ist meine Stickerei? flüsterte das Mädchen.

Wass willst du jetzt von der? jetzt schreib und gib Acht! ich werd' dir jeben Buchstaben vorbictiren, dass du nicht irrest.

Wenn ich meine Stickerei nicht hab', so kann ich nicht schreiben, entgegnete das Mädchen.

Wie kommt Eins zum Andern? fragte der Knabe.

Ich kann dir das gar nicht so gut sagen, wie ich's mein', flüsterte das Mädchen wieder, aber es ist doch so, du verstehst mich schon!

Ich versteh' dich nicht, red' und sag' mir's, oder schreib!

Schau an, Froimel, sagte nun das Mädchen, und wenn der Neujahrswunsch da noch so schön geschrieben wär', was hat da meine Mutter davon!?

Eine Freude! belehrte der Knabe.

Nein, ich glaub's nicht, dass sie da dran eine Freude hat, wendete das Mädchen ein. Wie kann sie an dem Wunsch eine Freude haben? den hab' ich ja nicht gemacht.

Wer denn? fragte Ephraim, — Du sollst ihn ja selbst schreiben.

Schreiben, berichtigte das Mädchen weiter, aber das hab' ich ja nicht aus mir heraus, aus meinem Innern; Alles, was da steht, hat der Lehrer gemacht, und ich mach's nur nach.

(Fortsetzung folgt.)

Heine an die Wiener Philharmoniker.

Die Wiener Philharmoniker wollten in Paris Heinrich Heine's Grabmal bekränzen, worüber der Stadtrath von Wien seine Missbilligung aussprach. Heine hat nun vom Friedhofe zu Montmartre aus folgendes Schreiben an die Wiener Künstler gerichtet:

Ihr Sänger und Philharmoniker,

Was habet Ihr angerichtet?

Ihr kommet bekränzen mein einfaches Grab,
Blos weil ich einst Manches gedichtet?

Ja, seht Ihr denn nicht, wie nun darob

Der Gemeinde Zorn entbrennet?

Wie aufgewühlt der Unrath der Stadt,

Den fälschlich Ihr „Stadtrath“ nennet?

Ich bit' Euch, lass't mir den Stadtrath in Ruh',

Hört nur, sehr weise spricht er:

„Der Heine, dem man kein Denkmal setzt,

Ist ein Saujud', kein deutscher Dichter! —“

O' glaubt mir, es haben die Deutschen darob

Schon manche Thräne vergossen. —

Allein es findet kein Plätzchen sich mehr

Für mich und meine Genossen.

In Düsseldorf, der gelehrten Stadt,

Dem Stammsitz altdeutscher Familien,

Da stellt man dem Schneider ein Monument,

Dem Erzeuger falscher Stampiglien.

Auch Frankfurt a. Main ein Standbild erhält

Von Wiens getreuestem Sohne. —

Zu Ehren Gregorig's wird es gestellt

Dem Förderer der freien — Syphone.

In dezentester Pose steht er dort,

Ein Kellnermädchen daneben,

Die Inschrift verkündet sein Losungswort;

„Das Drahn, das ist mein Leben!“

Das ist es allein, was Gregorig's
Begier und Grössenwahn stillt:
Bald wird er auf steinernem Sockel und bald
In Wimberger's „Chambre“ enthüllet.

Auch Leipzig bekommt einen Denkmalschmuck.
Meine Sprachwerkzeuge erlahmen,
Versuch' ich verständlich zu machen Euch
Den deutschesten aller Namen.

Das Monument im Sachsenland
Gilt Bielohlawek, dem Feinen,
Und wird wo ein deutscher Name genannt,
So stammelt man auch den seinen.

In Göttingen will man dem Lichtenstein
(Derz Prinzen) ein Denkmal setzen,
Denn der versteht auf vornehme Art
Gegen arme Juden zu hetzen.

Dieweil die Anderen saugrob zumeist,
Ist er ein gelinderer Schrecken;
Ich sag's ohne Hintergedanken, — er kann
Die Juden — in Artigkeit necken.

So starrt ganz Deutschland im Denkmalschmuck, —
Das Antisemitengeliichter
Hat alle berühmteren Plätze besetzt,
Zum Schaden der deutschen Dichter.

Dieweil der Fremdling und auch das Volk
Verwundert manch Standbild begaffen,
Macht jeder vorübereilende Hund
Am Sockel sich etwas zu schaffen.

Ja, Hunde sind treu und dankbar zugleich.
Vor all' diesen Denkmalsteinen
Vergiesen sie Thränen und stehen dabei
Vor Rührung bloß auf drei Beinen.

(Radolin. „Pl. Vlksblt.“)

Volkswirth.

**** Generalversammlung der Omnibus-Gesellschaft.**
Am 30. Juni fand die Generalversammlung der Haupt- und
Residenzstädtischen Verkehrsunternehmens-A.-G. statt.
In Folge Abwesenheit des Präsidenten Aurel v. Münnich
führte Direktor Max Mayer den Vorsitz. Die Bilanz und
das Gewinn- und Verlustkonto wurden seitens der General-
versammlung angenommen, auch ist beschlossen worden,
die Dividende mit 12 K. per Aktie von 1 Juli an bei der
Gesellschaftskasse zahlbar zu machen. Ein Probewagen
für elektrischen Betrieb, gleich den in Berlin in Betrieb
befindlichen, ist nach Budapest unterwegs und wird in
den nächsten Tagen den hauptstädtischen Behörden vor-
geführt werden. Die Generalversammlung nahm auch eine
Ergänzung der Direktion vor; zu Direktorsräthen wurden
die Herren Dr. Ludwig Kelemen und Direktor A. Lanzer
gewählt.

— **Erster Mädchenausstattungs-Verein a. G. Buda-
pest, Terézkörut 40—42.**

Im Monate Juni 1900 wurden 1155 Antheile neu
eingeschrieben und an Ausstattungs-Prämien K. 39.256,13
ausbezahlt.

Vom 1-ten Jänner bis inclusive 30-ten Juni 1900
beträgt die Anzahl der neu eingeschriebenen Antheile
7340 und die Summe der ausbezahlten Ausstattungs-
Prämien K. 233.730'01.

**** „Die Nationale“ Unfall-Versicherungs-Aktien-
gesellschaft hielt am 30. Juni unter Vorsitz Sigmund**

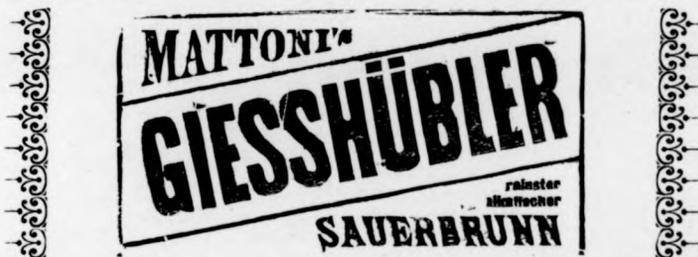
v. László's ihre siebente jährliche ordentliche General-
versammlung ab. Der zur Verlesung gebrachte Jahresbe-
richt konstatiert, dass die Prämien- und Gebührenein-
nahmen in sämtlichen Branchen auch im abgelaufenen
Geschäftsjahr eine bedeutende Steigerung erfahren haben.
Die ausbezahlten Schäden in allen vier Branchen erreichen
nach Abzug des Antheils der Rückversicherer die Höhe
von 868.306 K. 82 H. und wurden für in Schwebe ver-
bliebene Schäden 265.609 K. 79 H. reservirt. Der ge-
meinschaftliche Vorschlag der Direktion und des Auf-
sichtsrathes, wonach von dem Gesamtgewinne des Jahres
1899 im Betrage von 44.009 K. 50 H., respektive von
dem nach den statutarischen Abzügen verbleibenden
Reingewinne per 43.775 K. 87 H. als Dividende nach
Coupon 7 der Aktien je 8 K. = 4 Perzent, d. i. zusammen
40.008 K. zur Auftheilung gebracht werden, wurde von
der Generalversammlung einstimmig acceptirt. Nach Er-
theilung des Absolutariums wurden die Herren Joseph v.
Ribáry, Dr. Rudolf Havass, Felir v. Mende und Márk
Róna für eine dreijährige Periode in den Aufsichtsrath
einstimmig wiedergewählt.

Bücher- u. Musikalien-Antiquariat

WEISZ & BAK

V., Waitzner-Boulevard Nr. 56,
empfehlen ihr reiches

Bücherlager.



ARNOLD KOHN

V. Bez., Karlsring 15.

empfeilt sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.

A vonatok indulása Budapest k. p. udvarról.

A vonatok érkezése Budapest k. p. udvarra.

Érvényes 1900. május hó 1-től.

Délrelelött				Délután			
vonat-szám	óra	percz	vonat-neme	vonat-szám	óra	percz	vonat-neme
hová				hová			
32	6 20	v. v.	Nagy-Kanizsa	1515	12 10	sz. v.	Nagy-Káta.
604	6 50	gy. v.	(Gyfehérvár, N.-Szeb. Kolozsvár, Stanislau.	22	12 25	"	Bicske N-Kanizsa
			Bécs, Graz N.-Kanizsa	310	12 35	"	Hatvan
10	6 50	sz. v.	Kassa, Munkács	316	1 30	"	Gödöllő
402	7 10	gy. v.	Zágráb, Fiume, Pécs	1302	1 45	gy. v.	Fehring, Graz
1002	7 15	"	Ruttka, Berlin	501	1 55	"	N-Várad, Debrecen
304	7 30	"	Hatvan	602	2 15	"	Arad Bukarest
1320	7 35	sz. v.	Belgrád, Brod	4	2 20	"	Bécs, Páris
906	7 35	"	Kassa, Csorba	16	2 30	sz. v.	Bicske
1508	7 50	"	Zágráb, Fiume, Pécs	404	2 35	gy. v.	Kassa, Lemberg
1008	8 00	"	Arad, Brassó	904	2 40	"	Konstantinápoly
606	8 10	"	Kolozsvár, Brassó	312	2 45	sz. v.	Hatvan
506	8 30	"	Bécs, Graz	510	2 55	"	Szolnok
6	8 50	gy. v.	Bécs, M.-Sziget	1004	3 00	gy. v.	Zágráb, Fiume, Eszék
408	8 50	sz. v.	Bicske	1022	3 20	v. v.	Adony-Szabolcs, Paks
1 20	9 00	"	M.-Sziget, Stanislau	302	3 45	gy. v.	Szabadka
1708	9 15	"	Ruttka, Berlin	910	4 00	sz. v.	Rutka, Berlin
306	9 35	"		12	4 30	"	Győr,
				308	5 20	"	Rutka, Berlin
				508	5 45	"	Kolozsvár, Brassó
				318	6 25	"	Hatvan
				1706	7 05	"	M.-Sziget, Stanislau
				218	7 20	"	Bicske
				24	7 35	"	N.-Kanizsa, Triest
				1506	8 00	"	Kassa, Csorba
				1006	8 30	"	Zágráb, Fiume, Eszék
				406	8 40	"	Miskolc, Lemberg
				48	9 00	tszsz.	Bicske
				502	9 15	gy. v.	Kolozsv., Bukarest
				1904	9 30	sz. v.	Gyékényes Brod
				1304	9 55	"	Fehring, Graz
				608	10 00	"	Arad, Brassó
				908	10 20	"	Belgr., Eszék, Bród
				31510	10 40	gy. v.	Kassa Osorba
				8	10 45	sz. v.	Bécs Sopron
				322	11 10	v. v.	Ruttka, Miskolcz

Délrelelött				Délután			
vonat-szám	óra	percz	vonat-neme	vonat-szám	óra	percz	vonat-neme
honnan				honnan			
645	5 00	t. szsz.	Arad	311	12 25	sz. v.	Hatvan
321	5 20	v. v.	Ruttka, Berlin	301	12 50	gy. v.	Berlin, Ruttka
1707	5 45	sz. v.	M.-Sziget	903	1 05	"	Konstantinápoly
607	6 10	"	Brassó, Arad	601	1 10	"	Bukarest, Arad
47	6 15	t. szsz.	Bicske	1901	1 25	"	Gyékényes, Pécs
405	6 35	sz. v.	Lemberg, Miskolcz	403	1 30	"	Lemberg, Kassa
7	6 40	"	Bécs, Sopron	3	1 45	"	London, Páris, Bécs
1509	6 55	gy. v.	Csorba, Kassa	503	1 50	"	N.-Várad Debreczet
907	7 05	sz. v.	Belgrád, Bród	1301	2 05	"	Graz, Fehring
507	7 10	"	Brassó, Kolozsvár	21	4 50	sz. v.	Bicske, N.-Kanizsa
1303	7 25	"	Graz, Fehring	313	5 35	"	Gödöllő
309	7 30	"	Hatvan	27	6 05	"	Győr
101	7 50	gy. v.	Bukarest, Brassó	505	6 20	"	Brasso, Kolozsvár
1021	7 55	v. v.	Paks, Adony-Szab.	905	6 40	"	Belgrád, Eszék
1505	8 15	sz. v.	Kassa, Csorba	305	7 00	"	Berlin, Ruttka,
1005	8 20	"	Fiume, Zágr., Eszék				Szerenes
1003	8 40	gy. v.	Roma, Fiume	5	7 15	gy. v.	Bécs, Graz
319	8 45	sz. v.	Hatvan	605	7 20	sz. v.	Brassó, Arad
509	9 15	"	Szolnok	1007	8 00	"	Fiume, Zágrád, Pécs
11	9 20	"	Győr	1705	8 10	"	Stanislau, M.-Sziget
909	10 00	"	Szabadka	315	8 20	"	Bicske
307	10 05	"	Ruttka, Fülel	407	8 30	"	Munkács, M.-Sziget
23	10 15	"	N.-Kanizsa Triest,	1001	8 35	gy. v.	Róma, Fiume, Zágrád
				1507	8 50	sz. v.	Csorba Kassa,
				419	9 00	"	Bicske
				9	9 05	"	Bécs, Graz Kanizsa
				303	9 20	gy. v.	Berlin, Ruttka
				603	9 40	"	N-Szeben Gyfehérvár
							Kolozsv, Stanislau
				25	9 45	sz. v.	Triest, N-Kanizsa
				401	10 00	gy. v.	Munkács, Kassa
				4513	10 30	sz. v.	N-Káta
				4317	10 40	"	Hatvan
				3	17 10 40	"	Bicske

A vonatok indulása Budapest-Józsefvárosról.

A vonatok érkezése Budapest-Józsefvárosra.

323 6 00 sz. v. Péczel

A vonatok indulása Budapest ny. p. udvarról.

A vonatok érkezése Budapest ny. p. udvarra.

Érvényes 1900. május hó 1-től.

Délrelelött				Délután				
vonat-szám	óra	percz	vonat-neme	vonat-szám	óra	percz	vonat-neme	
hová				hová				
102	1 00	ost.e.v.	Bécs, Berlin, Páris, Ostende, London	6104	12 05	sz. v.	Czegléd, Szolnok	
110	5 45	kiál. e	Bécs, Páris	172	12 15	"	Palota-Ujpest	
166	5 55	sz. v.	Palota-Ujpest	136	12 25	"	Nagy-Maros	
124	6 15	"	Érsekujvár	146	12 40	"	Nagy-Maros	
6102	6 35	"	Czegléd, Szolnok	4106	12 50	"	Dorog	
4102	6 45	"	Esztergom	174	1 15	"	Palota-Ujpest	
168	6 55	"	Palota-Ujpest	104	1 45	gy. v.	Bécs, Páris	
6012	7 05	v. v.	Lajosmizse	3108	2 05	sz. v.	Pilis-Csaba.	
1402	7 30	gy. v.	Zsolna, Berlin	126	2 15	"	P-Nána Léva.	
106	8 00	"	Bécs	176	2 20	"	Palota-Ujpest	
708	8 15	"	Temesvár, Orsova	704	2 30	gy. v.	Bukarest	
712	8 30	sz. v.	Temesvár	144	2 35	sz. v.	Érsekujvár	
142	8 45	"	Nagy-Maros	4101	2 40	"	Esztergom	
170	9 15	"	Palota-Ujpest	720	2 55	"	Czegléd,	
116	9 25	"	Bécs, Berlin	6014	2 55	"	Lajosmizse	
				186	3 20	"	Palota-Ujpest	
				716	4 25	"	Szeged, Szolnok	
				178	4 30	"	Palota-Ujpest	
				108	4 45	gy. v.	Bécs	
				138	4 50	sz. v.	Nagy-Maros	
				148	5 45	"	Vác	
				180	6 00	"	Palota-Ujpest	
				140	6 20	"	Párkány-Nána	
				710	7 00	"	Verciorova	
				4112	7 10	v. v.	Esztergom	
				6014	7 20	"	Lajosmizse	
				182	7 40	sz. v.	Palota-Ujpest	
				4	7 50	"	Nagy-Maros	
				3	254	8 20	"	Vác
				218	9 05	tv. sz.	Zsolna, Berlin	
				184	9 25	sz. v.	Palota Ujpest	
				118	9 35	"	Bécs	
				706	10 10	gy. v.	Szeged, Verciorova	
				3	188	10 20	sz. v.	Palota-Ujpest
				152	10 40	"	Vác	
				902	11 20	keleti	Belgrád	
				702	11 30	expr.v	Konstantinápoly	
						k. ost.	Bukarest	
						expr.v.	Konstantinápoly	

Délrelelött				Délután				
vonat-szám	óra	percz	vonat-neme	vonat-szám	óra	percz	vonat-neme	
honnan				honnan				
1701	12 50	k. e. v	(Konstantinápoly) Bukarest	171	12 55	sz. v.	Palota-Ujpest	
				3	141	1 15	"	Nagy-Maros
				703	1 25	gy. v.	Bukarest	
				103	1 50	"	Páris, Bécs	
				173	1 58	sz. v.	Palota-Ujpest	
				175	3 05	"	Palota-Ujpest	
				6001	3 15	"	Lajosmizse	
				135	4 00	"	Nagy-Maros	
				2	185	4 10	"	Palota-Ujpest
				6103	4 20	"	Szolnok, Czegléd	
				4103	4 35	"	Esztergom	
				4	145	5 25	"	Nagy-Maros
				177	5 45	"	Palota-Ujpest	
				115	6 05	"	Bécs, Berlin	
				179	6 50	"	Palota-Ujpest	
				711	7 00	"	Temesvár	
				107	7 25	gy. v.	Bécs	
				707	5 40	"	Orsova, Temesvár	
				3	147	8 05	sz. v.	Vác
				34105	8 15	"	Pilis-Csaba	
				181	8 25	"	Palota-Ujpest	
				125	8 45	"	Párkány-Nána	
				105	9 00	gy. v.	Bécs	
				1401	9 25	"	Berlin, Zsolna	
				4111	9 35	v. v.	Esztergom	
				719	9 58	"	Szolnok, Czegléd	
				187	10 00	sz. v.	Palota-Ujpest	
				3	153	10 25	"	Vác
				3	137	10 35	"	Nagy-Maros
				5	109	10 45	k. e. v.	Páris, Bécs
				6	101	11 00	ost.e.v.	(London, Ostende)
								{Páris, Berlin, Bécs
				6013	11 10	v. v.	Lajosmizse	
				6	901	11 20	kel.e.v	Konstantinápoly
								Belgrád
				123	11 30	sz. v.	Érsekujvár	
				3187	11 45	"	Palota-Ujpest	

A vonatok indulása Buda-Császárfürdő kitérőről.

A vonatok érkezése Buda-Császárfürdő kitérőre.

4002	6 13	sz. v.	Esztergom	4006	12 30	sz. v.	Dorog
				4008	1 55	"	Pilis-Csaba
				4004	2 29	"	Esztergom
				4011	7 05	v. v.	Esztergom

4013	7 17	v. v.	Dorog	4003	4 41	sz. v.	Esztergom
4001	8 45	sz. v.	Esztergom	4005	8 23	"	Pilis-Csaba